

**Summary**

The Linienbandkeramik cemetery in Warburg-Hohenwepel – the first to be found in Westphalia – has so far only partially been investigated. 34 burials, some of which contained rich assemblages of grave goods, were found in an area of 800 m<sup>2</sup>. Various clues suggest that hundreds of burials were destroyed due to a high degree of soil erosion in an area of the Warburger Börde, which is and has been used for intensive farming. The size of the supposed cemetery would therefore have matched the importance of the nearby central settlement of Borgentreich-Großeneder.

**Samenvatting**

Het lineair-bandkeramische grafveld van Warburg-Hohenwepel (het eerste in Westfalen) is tot nu toe slechts voor een deel onderzocht. Op 800 m<sup>2</sup> werden nog 34 graven

aangetroffen, waarvan enkele rijk voorzien waren van bijgiften. Er zijn verschillende aanwijzingen dat honderden graven, als gevolg van de sterke bodemerrosie, in dit door landbouw intensief benutte gebied van de Warburger Börde, vernietigd zijn. De grootte van het grafveld zal dan ook in overeenstemming zijn geweest met de belangrijke positie van de nabijgelegen centrale nederzetting van Borgentreich-Großeneder.

**Literatur**

**Hans-Otto Pollmann**, Die befestigte linearbandkeramische Zentralsiedlung von Borgentreich-Großeneder. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 36–40.

Hans-Otto  
Pollmann

Neolithikum

## Das Galeriegrab von Büren-Brenken – wieder entdeckt?

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

In seiner »Geschichte der Wewelsburg ...« erwähnt Wilhelm Engelbert Giefers im Jahre 1855 auf Seite 6 ein »aus riesigen Felsblöcken errichtetes Grab« bei Brenken. Ob es sich dabei um die früheste Erwähnung des 2008 (wieder) entdeckten Galeriegrabes von Büren-Brenken handelt, muss aber dahin gestellt bleiben. Diese Grabanlage ist in den Boden eingegraben und dadurch weitgehend erhalten. Da sie obertägig nicht sichtbar war, dürfte Wilhelm Engelbert Giefers ein anderes, zu seiner Zeit noch sichtbares Galeriegrab gemeint haben.

Das Grab liegt östlich von Brenken und südlich des tief eingeschnittenen Flusslaufes der Alme auf einer Hochfläche auf ca. 280 m ü. NN (**Abb. 1**). Der breite Geländerücken steigt leicht nach Südosten an, um in ca. 6 km Entfernung mit 385 m ü. NN den höchsten Punkt zu erreichen. Eine mehrere Dezimeter starke Lehmschicht liegt auf einem Kalkuntergrund auf. Oft ist der Lehm durchsetzt mit Kalksteinbrocken, die in der Tiefe an Zahl zunehmen und in massiven Fels aus sehr harten Kalksteinbänken übergehen. Es gibt ebenso

Zonen aus fast steinfreiem Lehm Boden. Trotz der Höhenlage und des Kalkuntergrundes müssen manche Ackerbereiche über Drainagen entwässert werden. So sind einige Quellaustritte in der Umgebung zu verzeichnen. Dieser oft steinfreie Lehm Boden dürfte auch die wirtschaftliche Grundlage einer nahe gelegenen Ziegelei des 19. Jahrhunderts, vielleicht schon des späten 18. Jahrhunderts gewesen sein, worauf Ziegelbruch auf benachbarten Äckern hindeutet. Möglicherweise ist durch solche Ziegeleiarbeiten das 1855 erwähnte Grab beim Lehmabgraben gefunden worden.

Im Falle des 2008 entdeckten Grabes waren Bauern beim Pflügen immer wieder auf eine Reihe senkrecht stehender Steinplatten gestoßen. Dieses passierte auch dem Landwirt Ferdinand Happe; sein Bruder Johannes Happe meldete dieses Vorkommnis der LWL-Archäologie in Bielefeld. So konnte 2008 mit freundlicher Genehmigung des Eigentümers Josef Klocke eine Prospektion durchgeführt werden, die zur Entdeckung des weitgehend unzerstörten Galeriegrabes führte.

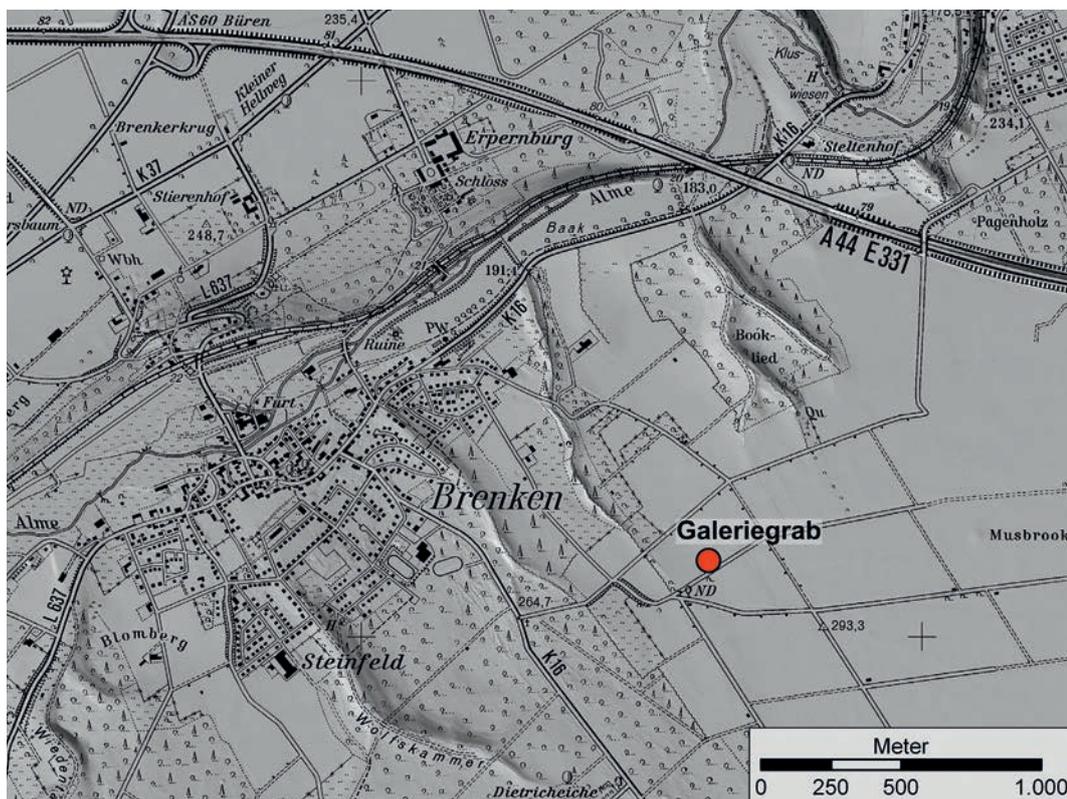


Abb. 1 Lage des Galeriegrabes von Büren-Brenken (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ H.-O. Pollmann; Kartengrundlage: Geobasisdaten Land NRW).

Nach den Angaben des Landwirtes wurden mehrere Schnitte angelegt. An der Untergrenze der Pflugschicht wurden die senkrechten Seitenplatten der Anlage sichtbar. Die Platten waren an ihrer Stirnseite vom Pflug immer wieder angekratzt, aber nicht aus ihrer senkrechten Position herausgerissen worden. Die äußere Breite der Kammer beträgt 2,30 m bis 2,50 m, während die Kammer selbst zwischen 1,70 m und 1,90 m breit ist (Abb. 2). Wegen der leicht verkanteten und schräg gestellten Wandsteine sowie den plattig abgeplatzten Stücken ließ sich die Breite nicht exakt ermitteln. Das Galeriegrab ist Südost-Nordwest ausgerichtet. In den vier Schnitten 1, 2, 8 und 9, die auf einer 27 m langen Strecke liegen, waren noch senkrecht stehende Steinplatten zu dokumentieren (Abb. 3). Schnitt 1 und 9 sind durch ein altes Betonfundament für einen ehemals geplanten Scheunenbau von einander getrennt. In Schnitt 9 konnte aber der Grababschluss mit einer quer gestellten Platte erfasst werden. Um das nordwestliche Ende der Anlage zu erfassen, wurde am 21. Februar 2013 noch eine Prospektion nachgeholt. Obwohl hier aufgrund der Hangneigung mit einer etwas höheren Erosionsrate zu rechnen war, sind noch Teile senkrechter Wandsteine zu erkennen. Der Abschluss an der Schmalseite, an der kein Wandstein vorhanden gewesen zu sein scheint, ist durch ei-

ne scharfe Grenze zwischen dem steinfreien gelben Lehmboden und der dunklen humosen Füllung des Kammerinneren, vermischt mit zahlreichen kleinen Steinbrocken, gekennzeichnet. Das Galeriegrab erreicht damit eine Länge von 31,50 m bei einer Breite von 2,30 m bis 2,50 m von Außenkante zu Außenkante.

Nur der Schnitt 1 wurde bis auf den anstehenden Felsuntergrund untersucht. In 1,10 m Tiefe unter der heutigen Geländeoberkante stand der gewachsene Kalkstein an. Beengt durch herausragende Steine und einen schräg stehenden Wandstein konnte der Boden im Grab nur in Teilbereichen erreicht werden.

Abb. 2 Schnitt 1 mit den Wandsteinen der Grabkammer (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ T. Meglin).



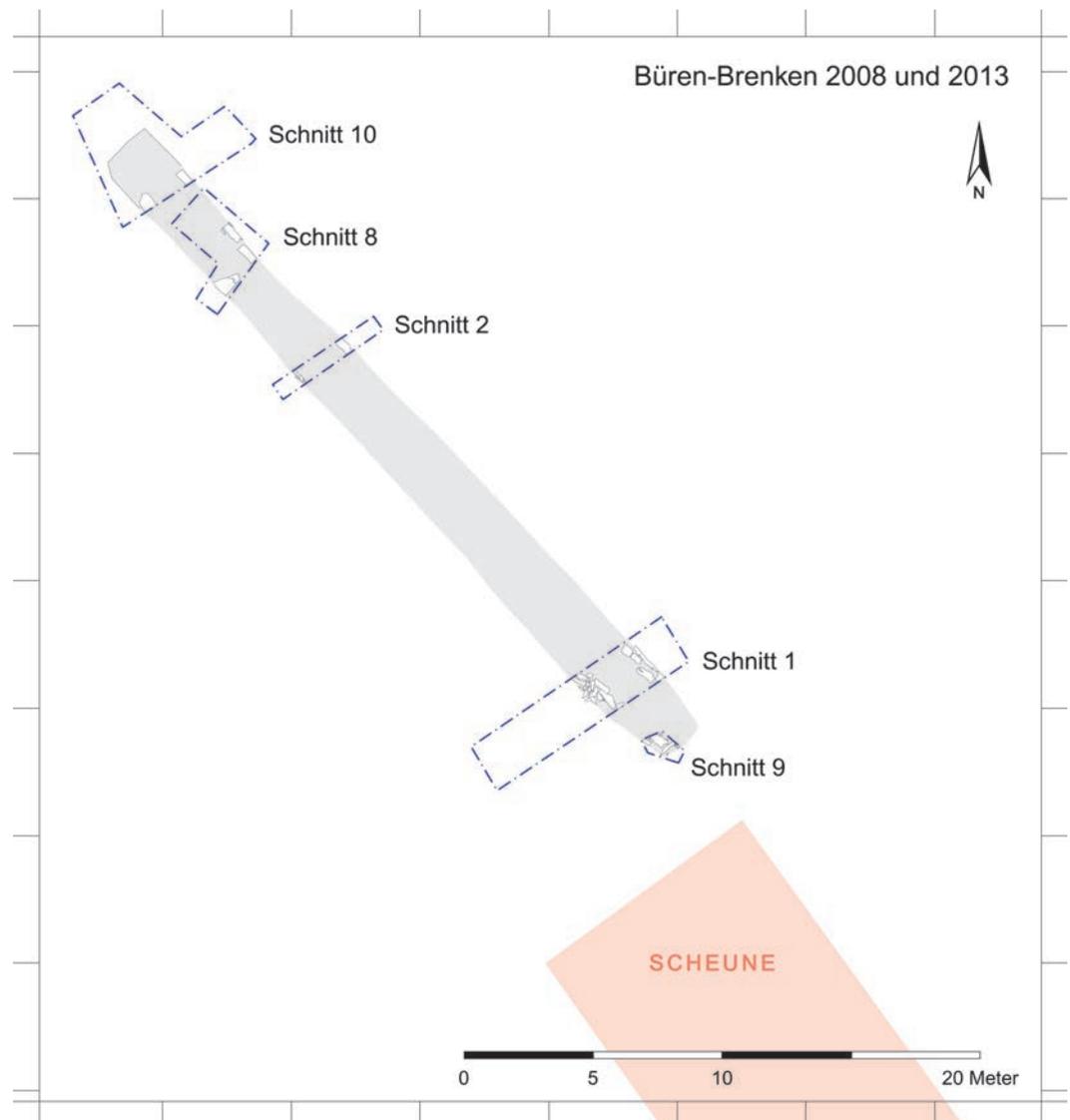
Obwohl ungestört, fanden sich in seinem Inneren nur wenige Menschenknochen zumeist auf Bodenniveau, das möglicherweise mit plattigen Kalksteinen ausgelegt war. Datierende Funde kamen in dem kleinen Ausschnitt der untersuchten Kulturschicht zwar nicht zutage. Das Galeriegrab gehört aber in den kulturellen Kontext der spätneolithischen Wartbergkultur. Im Nordwestprofil der Kammer kam eine große Kalksteinplatte von ca. 0,20m Dicke und 1,20m Länge in leicht schräger Lage zum Vorschein (Abb. 4). Es könnte sich dabei um einen Deckstein handeln, der ursprünglich vielleicht auf Deckenbalken auflag, später in die Grabkammer gestürzt ist und die Befunde darunter geschützt hat.

Um abzuklären, ob auf diesem Acker noch ein weiteres Galeriegrab vorhanden ist, und um die vollständige Ausdehnung der ergrabenen Grabanlage zu ermitteln, wurde bereits im September 2008 von dem Büro Posselt &

Zickgraf Prospektionen aus Marburg eine geomagnetische Messung auf 1 ha Ackerfläche durchgeführt. Aufgrund der noch vorhandenen Wandsteine wurde davon ausgegangen, dass zumindest dieses Galeriegrab im Bild der Geomagnetik gut erkennbar wäre. Es ließen sich aber auch nach technisch aufwendiger Bearbeitung der Messdaten keine Anzeichen für das Vorhandensein eines Galeriegrabes herausarbeiten. Das gleiche Ergebnis ergab auch eine Bodenradar-Messung vom August 2010, die gezielt den Bereich des Grabes prospektierte. Dass keine der beiden Methoden, die auf unterschiedlichen Voraussetzungen fußen, zu einem praktikablen Ergebnis führte, war erstaunlich und kann wohl nur nach einer genauen bodenkundlichen Analyse des Lehm-Kalk-Bodens und des Kalksteinmaterials geklärt werden.

Mit der kurzen Prospektion im Februar 2013 konnte auch die Frage nach einem zwei-

Abb. 3 Plan der Prospektionsschnitte und Länge des Galeriegrabes (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Meglin, C. Hildebrand).



ten, benachbarten Galeriegrab geklärt werden. Nach den Angaben des Eigentümers steht ein Abschnitt der Außenmauer der Scheune auf großen Kalksteinblöcken, die bei der Fundamentlegung in den späten 1970er-Jahren nicht entfernt werden konnten. Obwohl hier einige Steine das Fundament bilden, konnte nach entsprechenden Baggerschnitten ein weiteres Galeriegrab ausgeschlossen werden.

Das 31,50 m lange Galeriegrab von Büren-Brenken ist der Beweis dafür, dass immer noch Überraschungen im Boden verborgen liegen, zumal kaum ein anderes bekanntes Galeriegrab so gut erhalten sein dürfte. Dieses Beispiel zeigt aber auch, dass bewährte und ausgereifte naturwissenschaftliche Prospektionsmethoden wie Geomagnetik und Erdradar unter bestimmten Bodenverhältnissen zu keinem positiven Ergebnis führen. Gleichzeitig macht diese Prospektion deutlich, dass dringend Maßnahmen zu einem langfristigen Schutz dieses Denkmals vor einer Zerstörung durch Beackerung getroffen werden müssen.

### Summary

Measuring 31.5 m in length, the gallery grave of Büren-Brenken was an extraordinarily long collective burial. It was largely preserved and most of the stones that made up its walls still survive. The survey work even identified a capstone that had collapsed into the site. Surprisingly, the gallery grave was not visible in the images created by geomagnetics and ground-penetrating radar.



### Samenvatting

Het galerijgraf van Büren-Brenken hoort met zijn lengte van 31,50 m tot de buitengewoon lange, gemeenschappelijke graven. Het is voor het grootste deel behouden en de meeste draagstenen zijn nog aanwezig. De prospectie bracht zelfs een deksteen aan het licht, die binnenin het graf was gevallen. Verrassenderwijs was het galerijgraf niet zichtbaar op het geomagnetisch en met grondradar uitgevoerde onderzoek.

### Literatur

**Kerstin Schierhold**, Studien zur hessisch-westfälischen Megalithik. Forschungsstand und -perspektiven im europäischen Kontext. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 6 (Rahden/Westfalen 2012).

Abb. 4 Schnitt I mit der in die Grabkammer abgerutschten Deckplatte (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Meglin).

## Auf den Hund gekommen – Tierzahnschmuck aus den Gräbern von Erwitte-Schmerlecke

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Christian Meyer,  
Kerstin Schierhold

Schon immer war es dem Menschen ein Bedürfnis, sich zu schmücken. So lässt sich beispielsweise die Sitte, Tierzähne an Ketten aufzufädeln oder auf Kleidung oder Kopfbedeckungen anzubringen, durch alle Zeiten und weltweit belegen. So kommen Tierzahnanhänger in vielen hessisch-westfälischen Kollektivgräbern vor. Auch im südlichen Westfalen

wurden zwischen 3500 und 2800 v. Chr. offenbar mit großer Vorliebe Tierzähne als Schmuck verwendet. Bereits während der laufenden Ausgrabungen in Erwitte-Schmerlecke war jedoch abzusehen, dass die beiden hier dokumentierten Galeriegräber viele neue Erkenntnisse zu dieser Trachtsitte beitragen würden.